auf Fische und andere Wasserorganismen seien nicht abzuschätzen.

Nicht zu vergessen sei der toxische Müll, der nach der Brandkatastrophe bleibt, erinnert Timoney. Berge kontaminierten Schutts, verbrannte Autos und Häuser, zerstörte Infrastruktur, nach wochenlangem Stromausfall mit vergammelten Lebensmitteln gefüllte Kühlgeräte etc. seien zu entsorgen. Einiges könne vielleicht noch irgendwie verwertet werden, aber die Berge des verbleibenden Mülls werden eine Herausforderung für die Gemeinde Fort McMurray werden.

Kosten

Nach Angaben des Insurance Bureau of Canada war das "Horse River Fire" mit 3,58 Mrd. Kanadischer Dollar die teuerste versicherte Katastrophe in der Geschichte Kanadas. Der zweitgrößte Katastrophenschaden für Kanadas Versicherungen stellten 2013 die Überschwemmungen im südlichen Alberta dar, wo Kosten in Höhe von 1,7 Milliarden Kanadischer Dollar entstanden waren. Damit werden die anfangs befürchteten 9 Milliarden zwar nicht erreicht, aber noch sind die Schäden lange nicht behoben und die Kosten können noch steigen. Bislang wurden den Versicherungen etwa 27.000 private Schadensfälle angezeigt, dazu 5.000 Unternehmensschadensfälle sowie 12.000 fahrzeugbezogene Versicherungsfälle.

Lohnkostenübernahme kleinerer Betriebe wurde vom Bezirk Wood Buffalo in Höhe von 15 Millionen Kanadischer Dollar zugesagt, zusätzlich hat die Provinzregierung Albertas zusammen mit dem Kanadischen Roten Kreuz bis zu 20.000 Kanadische Dollar pro Kleinunternehmen für die Erstattung von Brandschäden versprochen.

Bewohner*innen der evakuierten Gebiete erhalten als Entschädigung einmalig pro Erwachsene*r 1.250 bzw. pro Kind 500 Kanadische Dollar von der Provinzregierung. Desweiteren wurden Steuern für den Zeitraum des Notstands reduziert oder ausgesetzt. Zusätzlich zahlt das Kanadische Rote Kreuz als zentraler Spendensammler für die Katastrophenhilfe beim Horse River Fire pro evakuierte*r Erwachsenen 600 und pro Kind 300 Kanadische Dollar aus.

Wiederinbetriebnahme

Während die Tar Sands-Industrie bereits im Mai angefangen hat, die gedrosselte Produktion wieder zu erhöhen und nach eigenen Angaben Ende Juni auf Vollast laufen wollte, begann die Rückkehr der evakuierten Einwohner*innen regionsbezogen stufenweise ab Anfang Juni, wobei generell das Tragen von Atemmasken und Vollkörper-Schutzanzügen empfohlen wurde. Inzwischen ist zumindest die Luftqualität laut Alberta Air Quality Index von Anfang September auf niedrigem Gesundheitsrisiko-Niveau. Drei Wohngebiete mussten allerdings aufgrund von erhöhtem Auftreten von Toxinen, Furanen, Metallen und Polycyclischen aromatischen Kohlenwasserstoffen (PAK) als unbewohnbar eingestuft werden, der Zugang wurde beschränkt. Bisher durften dort nur vereinzelte Anwohner*innen zurückkehren, aber bis Ende September sollen diese Gebiete dekontaminiert und wiederbesiedelbar sein. Die allgemeine Rückkehrwilligkeit war aber deutlich niedriger als angenommen, denn immer mehr der sieben zum Beginn der eröffneten Wiederbesiedlung eingerichteten Informationszentren wurden binnen weniger Tage mangels Bedarf geschlossen, bis am 13. Juni nach weniger als zwei Wochen das letzte davon den Betrieb einstellte - trotzdem waren immerhin 45.000 Anfragen bearbeitet worden, nur lagen die Erwartungen in den ersten Tagen nach der Wiedereröffnung wohl deutlich näher an einer vollständigen Rückkehr aller Einwohner*innen. Die Dienstleistungen der Informationszentren wurden daraufhin in reguläre Behörden verlegt.

Zerstörte Häuser, auch in den zur Wiederbesiedlung zugelassenen Gebieten, durften von ihren Bewohner*innen nur in Begleitung von Personal des von zwei US-Militärs gegründeten "Team Rubicon" besichtigt werden. Die Rettungsmaßnahmen und nun auch die Rückkehraktivitäten wurden von einer national aufgeladenen Politik des "alle müssen jetzt zusammen stehen" begleitet. Dies wurde nicht nur in den Ansprachen hochrangiger Politiker*innen deutlich, sondern auch in den extra zu diesem Anlass zur Begrüßung an der Zufahrtsstraße aufgestellten Riesenfahnen der Provinz Alberta und Kanadas.

Um die Verbreitung gesundheitsschädlicher Substanzen zu verhindern, wurden insbesondere bei vom Feuer zerstörten Grundstücken massenhaft sogenannte "tackifier" (dt.: "Klebrigmacher") eingesetzt, die vorhandene Schadstoffe und Asche binden und verhindern sollten, dass diese sich mit der Luft verbreiten. Auf die verunsicherte Nachfrage von Anwohner*innen, ob diese "tackifier" womöglich toxisch seien, beschrieb die Regionalverwaltung die Stoffe als umweltverträglich.

Regionale indigene Unternehmen wurden während des Feuers zu 25 % des Auftragsvolumens des Bezirks Wood Buffalo für Brandbekämpfungsmaßnahmen eingesetzt.

Inzwischen wurde offenbar wieder zur Tagesordnung übergegangen, obwohl die Beseitigung der festgestellten chemischen Kontaminationen und anderer Feuerfolgen sicherlich noch Jahre in Anspruch nehmen wird. Es scheint, dass Normalität suggeriert werden soll. Zumindest sind die kurzfristig eingeblendeten Warnmeldungen von touristischen Internetseiten wie der des Oil Sands Recovery Centers, das am 1. Juli wiedereröffnet wurde, verschwunden und mensch kann nun nicht einmal mehr erahnen, dass es die Katastrophe überhaupt gab. Dabei trat gerade das Propaganda-Museum der Tar